

diesem Stamme in dem griechisch überlieferten Namenmaterial umsehen, ist eins zu bedenken: Im Mitanni ist ein altes k in h umgesetzt worden, wie Bork dies S. 30 f. nachweist. Siehe auch S. 80, wo die besonders einleuchtende Gleichung *Tarḫu-* (kilikisch) = *Tarḫu-* (nord-syrisch) angeführt ist. Danach ist es möglich, dass Parallelen zu *hut-* am Anfang anstatt des zunächst zu erwartenden *spiritus asper* ein * aufweisen. Ich greife aus den etwa in Frage kommenden Namen zwei heraus, deren Behandlung mir vorläufig am wichtigsten erscheint. Zu den vorgriechischen Bewohnern Kretas gehören die Kydonen, die den westlichen Teil der Insel innehatten (Fick VO S. 16 f.; vgl. HD S. 36 f.). Sollte in *Κύδωνες* nicht der Stamm *hut-* stecken? *Kud-* ist nach dem oben Bemerkten als ältere Form von *hut-* zu begreifen; so ist die lautliche Uebereinstimmung vollkommen. Danach wären die Kydonen bezeichnet als „die Kämpfer, die Streiter, die Streitbaren“. Ich denke ferner an den kilikischen Flussnamen *Κύδνος* (Fick, VO S. 19), in dem der Fluss wohl wegen seines reissenden Laufes mit einem wütend daherstürmenden Krieger verglichen wurde. *Κύδνος* heisst also etwa „der Stürmer“. Man könnte um dieser Gleichung willen nun weiter *hut-* überhaupt nicht einfach als „kämpfen“, sondern spezieller als „stürmen“ fassen, so dass *hutanna* dann „die Stürmer“ bedeutete. Das assyrische Pendant dazu wäre *amēl-zu-ku*, was Delitzsch HW 253b von *pu* ableitet und als „Stürmer“ fasst (vgl. Muss-Arnolt 289a). Zu der Form der besprochenen Namen sei noch bemerkt, dass die Endung *-nna* partizipialartig zu sein scheint. Auch die wenigen Adjektiva, die sich bisher im Lykischen haben nachweisen lassen, sind nach Kluge MVAG 1910, 1 S. 122 auf *-ni* bzw. *-ñni* gebildet.

Anhangsweise muss noch folgendes erwähnt werden: Fick nimmt VO S. 38 an, dass die Kydonen aus dem Nordwesten Kleinasiens herzuweisen seien, und dass ihre Einwanderung in Kreta durch das Eindringen phrygisch-thrakischer Stämme in Kleinasien veranlasst sei. Dagegen will er HD 37 in der kydonischen Besiedelung Kretas den südlichen Endpunkt der Wanderung phrygisch-illyrischer Stämme längs der westlichen Gestade der Balkanhalbinsel erkennen. Er sieht also in den Kydonen nicht etwa Stämme hethitischen Volkstums, die von der phrygischen Einwanderungsschicht südwärts gedrängt sind, sondern Angehörige oder Verwandte der phrygischen Stämme selbst und versucht demgemäss, einige in kydonischen Inschriften überlieferte Personennamen aus dem Lituslavischen zu deuten (S. 38). Ich kann mich von dem Indogermanentum der Kydonen nicht überzeugen. Möglich, dass ihnen danubische Bestandteile beigemischt waren; aber dem Grundstocke nach zähle ich sie zu den Hattiden. Ich möchte mit der Gleichung *Κύδωνες* = *hutanna* eine Gegenprobe gegen die Meinung Ficks eingeleitet haben, die ich hoffe weiterführen zu können, da ich nicht umhin kann, in mehreren kydonischen Ortsnamen hethitisches Sprachgut zu sehen.

Kehren wir zum Schluss noch einmal zu dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück, zu den drei Bezeichnungen für Soldaten im Mitannibrief. Ich vermute an der Hand der eruierten Bedeutung, dass die *iwrenna* als die Leibgarde des Königs den eigentlichen Kern des stehenden Heeres bildeten, dass die *šehralla* die Defensiv- und Reservetruppen, die *hutanna* die Offensivtruppen, die Sturmkolonne bildeten. Natürlich braucht zur Zeit, als Tušratta seine geldhungrigen Briefe schrieb, diese Einteilung nicht mehr streng durchgeführt gewesen zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Das Land Nu-si-si.

Von W. J. Chapman.

In meinem Aufsatz „Das Land Nu-si-si“, OLZ 15, 2 sollte Sp. 60 Z. 4, wo ich „die nord-östliche Grenze der Einflussphäre der cyprischen Griechen“ geschrieben habe, natürlich „nord-westliche Grenze usw.“ gelesen werden.

Sp. 59, Z. 3 ff. wäre auch folgendermassen zu verbessern:

Meines Erachtens soll der Name in der Tat dem griechischen *νησος* entsprechen, nur ist die Versetzung des ‚o‘-Lautes (= das ‚u‘ des assyrischen Keilschrifttextes) durch Weglassung einer vorangehenden ebenfalls in ‚o‘-auslautenden Silbe entstanden.

Zum Lande Nu-si-si.

Von F. E. Peiser.

Zur vorstehenden Berichtigung Chapmans möchte ich nicht verfehlen, daran zu erinnern, dass der Hinweis Meissners Sp. 475 auf Kreta doch schärfer ins Auge gefasst werden sollte. Die Vermutung Chapmans, dass der assyrische Schreiber etwas im Anfang des Namens fortgelassen habe, veranlasst mich, eine andere Möglichkeit zu erwägen, nämlich die Annahme, dass in *nusisi* der Name der Hauptstadt Kretas, Cnosus = *Κνωσος* oder *Γνωσος*, stecken könnte. Der vokallöse Laut vor dem n war für einen KeilschriftSchreibenden nur wiederzugehend durch ein *gi*, *ki*, *ik* o. ä., oder musste fortgelassen werden. Fraglich ist, ob in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts Cnosus eine solche Rolle gespielt hat, dass es als allgemein bekannter Grenzpunkt genannt werden konnte. Wenn aber *Jadanan* = Cypern ist, *nusisi* = Kreta, müsste *Jaman* als Jonien oder ein Teil davon verstanden werden.

Zu OLZ XV, Sp. 145.

Von W. Max Müller.

Ich möchte Meissner auf die ägyptische Stelle aufmerksam machen, die ich *Asien*, S. 344 zitierte. Mallus, die ältere Hauptstadt Kilikiens

und Vorgängerin von Tarsus (das die Ägypter überhaupt noch nicht erwähnen), wird als der Haupthafen für den Silberexport genannt. Die Stelle ist sehr spät (Ptolemäerzeit), scheint aber nach der Orthographie des Namens Mallus wohl aus einer Quelle der 18.—20. Dynastie genommen. Meissners Resultate werden also bestätigt.

Die fünf Städte bei Jes. 19, 18 und die fünf Tore des Jahu-Tempels zu Elephantine.

Von Anton Jirku.

Durch die Funde zu Elephantine ist der jesajanische Ursprung von Kap. 19 wieder wahrscheinlich geworden (vgl. Sellin, Einleitung in das Alte Testament, S. 71c). Der Hauptgrund, der gegen die Echtheit dieses Kapitels immer geltend gemacht wurde, dass zur Zeit des Jesaja ein jüdischer Tempel zu Ägypten undenkbar sei, ist seit der Kenntnis der neuen aramäischen Papyrus nicht mehr stichhaltig. Da der Inhalt dieses Kapitels von Ägypten und insbesondere von einem dort befindlichen jüdischen Tempel handelt, so wäre es von grosser Bedeutung, wenn sich in demselben ein direkter Hinweis auf den Tempel von Elephantine finden liesse.

Ich glaube, dass ein solcher direkter Hinweis in Vers 18 enthalten ist. Hier spricht Jesaja von fünf Städten, die im Lande Ägyptens in der Sprache Kana'ans (d. h. in hebräischer Sprache) zu Jahwe beten werden. Der Satz: „und eine soll Stadt der Zerstörung (?) heissen“, ist ein allgemein anerkannter späterer Zusatz und kommt für uns nicht in Betracht.

Eine besondere Schwierigkeit in der Erklärung dieser Stelle bildete die Fünffzahl der Städte, die in Ägypten zu Jahwe beten sollen.

Nun hatte der Tempel zu Elephantine fünf Tore, wie wir aus dem Briefe der Jedonjah und Genossen an Bagohi wissen. Man könnte an eine Ideenverbindung denken, dergestalt, dass Jesaja von einem fünftorigen Tempel in Ägypten wusste, und diese ihm vorschwebende Fünffzahl in dort befindliche fünf Städte verwandelte.

Allein es ist auch möglich, dass Jesaja ursprünglich überhaupt nur von fünf Toren (!) sprach. Betrachten wir zwecks Feststellung dieser Lesart den in Betracht kommenden hebräischen Text:

ביום ההוא יהיו חמש ערים בארץ מצרים מדברות שפת כנען

Es kann bekanntlich sehr leicht geschehen, dass beim Abschreiben eines hebräischen Textes oder beim Diktieren eines solchen in die Feder der Schreiber, wenn zwei gleiche Buchstaben einander folgen, statt der beiden nur einen sieht bzw. hört, und bei der Niederschrift einen der

beiden weglässt. Dadurch entsteht dann ein unklarer Text, bzw. der Text erhält einen anderen Sinn.

Nehmen wir nun an, dass nach dem *ו* des Wortes חמש einmal noch ein zweites *ו* stand, das bei einer Abschrift aus den oben genannten Gründen fortfiel, so hatte der Text Jes. 19, 18a ursprünglich gelautet:

ביום ההוא יהיו חמש ושתי ערים מדברות שפת כנען

d. h. es wäre von fünf Toren (!) die Rede gewesen. Die Femininendung der Apposition spricht nicht gegen diese Annahme, da שתי auch als Nomen generis fem. behandelt wird (cf. Jes. 14, 33). Diese eben zitierte Stelle beweist auch, dass man ebenso wie von einer Stadt so auch von einem Tore das Bild gebrauchte, dass es Gott preise.

Bei dieser Lesart hätten wir in Jes. 19, 18 eine alttestamentliche Stelle, wo ausdrücklich vom jüdischen Tempel zu Elephantine die Rede ist.

Rostock i. M., 12. Dezember 1911.

Zur Bedeutung der Mazzeben.

Von K. Budde.

Beinahe gesetzmässig kehrt von Zeit zu Zeit auf dem alttestamentlichen Gebiet die Neigung wieder, geschlechtliche Symbole zu finden, insbesondere den Phallus. Was Movers und Nork seinerzeit vertraten, ist kürzlich von Eerdmans und Sellin wieder aufgegriffen und von letzterem hier in der Märznummer (S. 119 ff.) vertreten worden. Ich gedenke mich nicht auf die Frage als solche und nicht auf die Summe des vorliegenden Materials einzulassen, nicht die Möglichkeit solcher Deutungen an sich in Frage zu ziehen; ich möchte nur gewisse tatsächliche Unrichtigkeiten und logische Unmöglichkeiten aufdecken und aus dem Wege räumen. Um die Mazzebe handelt es sich, bei Eerdmans und Sellin um deren zweigeschlechtige Deutung, nicht auf den Phallus allein, sondern auf Phallus und Vulva. Die letztere will man in Vertiefungen dieser oder jener Art an der Mazzebe erkennen. Das klingt ganz erstaunlich. Wenn irgendwelche Vertiefungen an den prismatischen Mazzeben die Vulva bedeuten, nun dann bedeuten diese selbst eben nicht den Phallus, und bedeuten diese den Phallus, dann kann nichts an ihrer Fläche die Vulva bedeuten, da diese nicht an jenem, nicht in Kohäsion mit ihm, vorkommt. Nur die Vereinigung beider in Adhäsion könnte dargestellt sein, der *lingam* in der *jona* nach indischem Ausdruck. Daran, nicht an eine weibliche Mazzebe (so Erdmans S. 112¹), denkt

¹ Oder meint Erdmans Nr. I mit der Rinne in der oberen Fläche und einem Napfloch in der Vorderseite?